

Verein der Mansfelder Berg- und Hüttenleute e.V.

„Wehmüthig stille Rührung in den Wimmelburger Schlotten“

Rudolf Mirsch

Schauhöhlen sind beliebte Ausflugsziele. Der Harz und das Kyffhäusergebirge bieten dafür interessante Beispiele. Dem Besucher vermittelt die unmittelbar mögliche Begegnung mit der in der Tiefe verborgenen Natur eine besondere Faszination.

Natürliche Hohlräume, die bei der Auffahrung von Grubenbauen angetroffen wurden, waren in mehrfacher Beziehung von Bedeutung. Sie wurden vom Mansfelder Bergmann „Schlotten“ genannt. Diese Bezeichnung wird in der Bergmannssprache für die spezielle Art der Höhlen weiter verwendet. Die Mansfelder Schlotten wurden in vielfältiger Weise bekannt und erregten aus unterschiedlichen Gründen das Interesse besonders von Bergleuten, Geologen und Höhlenforschern. Etwa zwanzig dieser natürlichen Höhlensysteme unterschiedlicher Größe sind aus den Abbaugebieten des Kupferschiefers in der Mansfelder Mulde bis in den Südharz bei Grobbleinungen in der Literatur beschrieben worden. Weit mehr konnten nachgewiesen werden. Ihre Wasserführung wurde dem Bergmann oft zur Gefahr, andererseits sparte dies öfter die Möglichkeit der Ableitung der Grubenwasser sonst erforderliche hohe Aufwendungen. Aus einigen dieser Hohlräume stammen auch viele wunderschöne und oft glasklare Gipskristallstufen, die in Privatsammlungen und Museen in aller Welt zu bestaunen sind.

Beim Aufschluss neuer Abbaufelder bei Wimmelburg im sogenannten Schafbreiter Revier wurden zwischen dem T-Schacht und dem W-Schacht Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts schon lange vorher vermutete und später als „Wimmelburger Schlotten“ benannte Hohlraumssysteme angefahren. Diese haben besondere Berühmtheit erlangt. Bereits wenige Jahre nach ihrer Entdeckung wurden sie erforscht, der Verlauf dokumentiert und interessierten Personen als besondere Attraktion des Mansfelder Bergbaus zugänglich gemacht. Bei speziellen Anlässen wurden ausgewählte Bereiche festlich ausgestaltet und beleuchtet. Neben vielen anderen Persönlichkeiten beschäftigte sich auch der Bergkommissionsrat des Bergamtes Eisleben, Johann Carl FREIESLEBEN (1774-1846) eingehend damit. Es ist schon aus diesem Grunde verständlich, dass zur feierlichen Verabschiedung nach Freiberg am 13. März 1808 ihm zu Ehren und mit einer größeren Anzahl weiterer Persönlichkeiten eine festliche Befahrung durchgeführt wurde. ERDMANN (1782-1848) beschrieb dieses Ereignis 1808 in den Mansfelder Annalen sehr eindrucksvoll. In der Sprache der damaligen Zeit wird im folgenden Zitat die Hochachtung vor den Wundern der Natur deutlich ausgedrückt.



Johann Carl Freiesleben

„Es war zwar Sonntag, wo die mehrsten Grubenarbeiten ruhen, aber doch waren die hauptsächlichsten Arbeiten im Umtriebe. Man fuhr nach vorläufiger Orientierung aus den Grubenrissen zuerst den Kunstschacht T 44 Lachter (ein Lachter hat die Länge von 7 Leipziger Fuß) bis auf den Stolln hinein, welcher bis in diese Tiefe, soweit als es die Sicherheit der Fahrenden nöthig machte, auf den Bühnen mit Lichtern besetzt war; von hier führte eine gegen Abend nach dem Hauptstolln abgehende

Strecke auf 57 Lachter Länge bis an die erste große dieser Strecke gegen Mittag zur Seite liegende Kalkschlotte. Schon diese, ob sie gleich nur durch einige Lichter erleuchtet und über dem seit mehreren Jahren durch Berge (unbrauchbares Gestein aus den Grubenbauen) bis auf fast ein Drittel ihres inneren Raums verstürzt war, gewährte eine sichtbare Ueberraschung; aber das schönere Schauspiel in der weiter gegen Mittag anstoßenden zweyten großen Kalkschlotte blieb noch vorbehalten. Man gelangt zu dieser, nachdem man eine kurze zur Förderung bestimmte Strecke befahren hat, durch einen 5 Lachter hohen, 6 Lachter weiten und 16 Lachter langen, von der Natur gebildeten Gang, aus welchem man auf einer 3 bis 4 Lachter hohen Halde von hingestürzten Bergwänden herabsteigt. Dieser Eingang war von mehreren Lichtern erhellt und eröffnete die Aussicht in die vorgedachte große Kalkschlotte, welche theils vor dem Eingang, theils ihm abwärts zur Seite liegt, rund und gewölbd- oder kuppelförmig gestaltet, und etwa 12 bis 13 Lachter weit und 9 Lachter hoch ist. Aber bey der optischen Täuschung der in ihr und in dem Eingang brennenden Lichter schienen alle diese Räume von unabsehbaren Umfang zu seyn und sich in eine große Ferne vor dem Auge auszudehnen. Mit dem



Wimmelburger Schlotten

ersten Eintritt an den Rand der Halde – vor sich die erleuchteten Räume, an deren weißen Alabasterwänden sich tausendfältig der Widerschein der Lichter brach – ließen sich, wie aus weiter Entfernung, kaum hörbar, einzelne harmonische Accorde von Blasinstrumenten, mit langen Zwischenpausen hören, welche die Ankommenden gleichsam anziehen schienen, und bey der feyerlichen Stille, in diesen ehrwürdigen unterirdischen Räumen, bey der Neuheit des Schauspiels und bey dem theils erwartungsvollen, theils noch von den Eindrücken der nächstvorhergegangenen Tage beklommenen und gespannten Zustand der Gemüther, eine Ueberraschung bereiten, die sich nur fühlen, nicht beschreiben läßt. Wie durch einen Zauber bestimmt, stand in einem Augenblick jeder feyerlich still und in sich versunken. Mit dem Verhallen des letzten Accordes fiel die Musik in einen wieder ermunternden Marsch, und aus diesem, nach kurzer Pause, in ein sanftes Adagio, welches Alles die Stimmung der Eintretenden unbeschreiblich afficirte und ein Gemisch von Empfindungen bewirkte, welche nur gefühlt, nicht nacherzählt seyn wollen. Man überließ sich einige Zeit dem rührenden Eindruck, welchen die Musik und das neue schöne Schauspiel der vor dem Blick sich verbreitenden großen erleuchteten Räume erregte, stieg sodann in den Eingang hernieder, und trat aus diesem in die große tempelartige Kalkschlotte selbst, welche rund an den Wänden durch eine Reihe Lichter und im höchsten Punkt der Kuppel durch einen von den Bergleuten gefertigten Kronleuchter erhellt, einen wahrhaft majestätischen Anblick gewährte. In ihr hatten sich mehrere der auf dem Kunstschacht T anfahrenen Bergarbeiter versammelt, deren hundertstimmiges – Glückauf! bey einiger raschen feurigen Musik die Ankommenden begrüßte. Alles dies reizte das Gefühl, bey der ohnehin tief bewegten Stimmung

nach der gestrigen Trennung von einem geliebten Landesvater, Friedrich August, und bey der dem hiesigen Bergpersonal noch bevorstehenden Trennung von seinem zeitherigen Chef, dem Herrn Bergkommissionsrath Freiesleben, aufs höchste; die Herrn Commissarien und ihre Begleitung nahmen an der allgemeinen Rührung den humansten und wohlwollendsten Antheil, und so überließ sich jeder ohne Zurückhaltung der wehmüthig stillen Rührung, die ihn ergriffen hatte. Wohltätige Thränen machten dem gepressten Herzen Luft, und es dauerte einige Zeit, ehe man für die nähere Besichtigung des hier vorhandenen schönen Naturspiels wieder empfänglich wurde; dann wurden noch einige anstoßende Grotten, (in deren einer anfangs unbemerkt, sich die Berghautboisten befanden) befahren, und nach Verlauf von fast 2 Stunden verließ man erst diesen Schauplatz, der auch tief im Schoß der Erde sich groß und herrlich zeigenden Natur. – Noch einmal überraschte am Ausgang eine Salve von einigen Schüssen – wie bei Lossprengung des Gesteins in den Gruben geschehen, und deren Wirkung bey dem Wiederhall in den geschlossenen hohen unterirdischen Räumen, heftig und erschütternd ist – zwischen dem Schmettern der Trompeten und übrigen Instrumente.

Foto: U. Weißenborn

Hierauf besah man in anderen Abtheilungen des Grubenbaues noch einige merkwürdige übrigens aber unerleuchtete Kalkschlotten, auch den Fleiß und die Anstrengung der Bergarbeiter vor dem Streben bey ihren so mühevollen und gefährlichen Arbeiten, und beendigte hiermit die Befahrung ...“

Diesem Abschiedsbesuch folgten weitere festliche Befahrungen, und viele Besucher und Bergleute haben sich mit Namen, Datum und mehrfach auch mit primitiven Zeichnungen verewigt. FREIESLEBEN drückte vor etwa 200 Jahren seine Bewunderung aus indem er schrieb: „Es ist zu bedauern, dass das Interesse des Bergmanns gerade hier nicht erlaubt hat, diesen schönen Höhlenzug in seiner anfänglichen Form offen zu halten und noch mehr, dass sie nach einer kurzen Reihe von Jahren wahrscheinlich für immer wieder verschlossen und dann nie wieder zugänglich werden.“

In Teilen der vorgefundenen Hohlräume wurde bereits während der Betriebszeit des Schachtes „T“ taubes Material versetzt, um es nicht fördern zu müssen. An anderen geeigneten Stellen wurden noch gegen Ende des II. Weltkrieges wertvolle Gegenstände eingelagert, die nach Kriegsende von der amerikanischen Besatzung als Kriegsbeute abtransportiert wurden. Von dem im sogenannten „Tanzsaal“ oben beschriebenen Kronleuchter ist nur die Aufhängung noch erhalten. Nach Einstellung des Bergbaus in der Mansfelder Mulde im Jahre 1968 und der Flutung der Grubenbaue sind Abschnitte dieser natürlichen Hohlräume und angrenzende Grubenbaue, soweit sie oberhalb des Niveaus des Schlüsselstollns liegen und nicht überflutet wurden, mit Erschwernissen weiter befahrbar. Der Öffentlichkeit werden diese auch in Zukunft nicht zugänglich sein. Das Wissen um die Besonderheiten der Mansfelder Schlotten im Hangenden des Kupferschiefers wird jedoch für immer erhalten bleiben.

Vor 75 Jahren – Beginn der maschinellen Datenverarbeitung im Mansfelder Kupferschieferrevier (Fortsetzung von ME 3/03)

Die EDVA EC 1035 galt als sowjetischer Rechner, weil die Zentraleinheit im Minsker Werk Ordshonikidse hergestellt und die gerätetechnische Konzeption erarbeitet wurde. Er war ein Rechner des Einheitlichen Systems Elektronischer Rechentechnik (ESER), an dessen gerätetechnischem Konzept eine Reihe sozialistischer Länder beteiligt waren. Die Anlieferung der Geräte erfolgte aber erst im November 1980. Am 19. November reiste das Inbetriebnahmekollektiv des Herstellerwerkes aus Minsk an, mit der Zielstellung, die EDVA am 31. Januar 1981 zu übergeben. Die kommerziellen Verhandlungen der Vertragsrealisierung fanden am 20. Dezember statt und in einer sehr herzlichen, festlichen Veranstaltung verabschiedete sich das Spezialistenkollektiv aus Minsk. Die eigentliche Übernahme/Übergabe der EDVA 1035 zwischen dem Kombinat Robotron und dem Mansfelder Kombinat erfolgte in einer feierlichen Form am 5. Februar 1981. Der Technischer Direktor und zugleich 1. Stellvertreter des Generaldirektors, Dr. Peter Roloff, nahm mittels Knopfdruck die EDVA EC 1035 für das Rechenzentrum in Betrieb. Die Datenverarbeitungsanlage EC 1035 avancierte zum Standardtyp des Mansfelder Kombinates, denn in kurzen zeitlichen Abständen erhielten die Rechenzentren der Großbetriebe Walzwerk Hettstedt, Leichtmetallwerk Rackwitz und das Eisenhüttenwerk Thale derartige Anlagen.

Die Datenverarbeitungsanlagen der 3. Rechnergeneration mit den hohen Verarbeitungsgeschwindigkeiten konnten große Datenmengen bearbeiten. Die Bereitstellung dieser Datenmengen war durch die manuelle Datenerfassung über Lochkarten nicht mehr möglich. Im Januar 1981 kam deshalb das Datensammelsystem Robotron 4230 mit 20 bildschirmorientierten Erfassungsstationen zum Einsatz. Weitere Projektübernahmen veranlassten die Leitung des Rechenzentrums, eine nochmalige Erhöhung der Kapazität der Datenerfassung anzustreben. Als Nachfolgesystem stand das neuentwickelte Datensammelsystem A 5220 ab 1984 im Angebot. Eine Bestellung des Rechenzentrums für dieses neue System vom 15. Juni 1984 wurde für das Jahr 1986 auch finanziell von der Investabteilung eingeordnet. Ohne größeren kommerziellen Aufwand erfolgte die Lieferung der neuen Technik mit einem Rechner K 8524 und 8 Datenerfassungsstationen. Es war die letzte Investition von Datenerfassungssystemen aus DDR-Produktion. Die letzte Rechnerinvestition wurde am 4. November 1987 mit der Inbetriebnahme der EDVA EC 1036 getätigt. In Kopplung mit der EDVA EC 1035 stand damit dem Rechenzentrum eine solide und für weitere Anwendungen leistungsfähige Rechentechnik zur Verfügung.

Die Wiedervereinigung Deutschlands im Oktober 1989 brachten die bekannten tiefgreifenden Veränderungen mit sich. Mit der Stilllegung der Schächte und Hütten und der „Abwicklung“ des Mansfelder Kombinates durch die Treuhand musste das Rechenzentrum dennoch für die sich mit der Einführung der Wirtschafts- und Sozialunion ergebenden Abrechnungsmodalitäten funktionsfähig bleiben. Es wurde die Forderung erhoben, per 01.01.1991 alle betriebswirtschaftlichen Vorgänge nach den gesetzlichen Bestimmungen der Bundesrepublik Deutschland abzurechnen. Das war nur mit neuer Technik und Programmen möglich. So erhielt im Oktober 1990 das Rechenzentrum eine mittlere Datenverarbeitungsanlage der IBM vom Typ AS 400. Die erforderlichen Programme wurden angekauft. Mit Wirkung vom 1. November 1992 verkaufte die MANSFELD AG das Rechenzentrum. Damit endete die langjährige eigenständige Geschichte der zentralen Anwendung der Datenverarbeitung im Mansfelder Revier.